

Zeitschrift: Helvetischer Hudibras : eine Wochenschrift
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: - (1797)
Heft: 23

Artikel: Einsendung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Helvetischer Hudibras.

Drey und Zwanzigstes Stück.

den 25ten Wintermonats, 1797.

Einsendung.

Eine junge, schöne, geistreiche Frau aus meiner Nachbarschaft gab mir nachstehenden Aufsatz, mit der ausdrücklichen Bedingung, ihn unverändert einzurücken. Ich liefere ihn hier mit aller Beschwerniß und Gerechtigkeit, wie er aus ihrem edlen Herzen floss; nur hab ich hie und da die sprachrichtigen Ausdrücke eingeschaltet, um für Jedermann verständlicher zu werden; Es wäre ja ewig Schade, wenn der Geist dieses Meisterstückes wegen einigen kleinen Schreibfehlern unsichtbar würde.

Klage einer Weibsperson über die Verachtung ihres Geschlechts.

In oftlichten (öffentlichen) blättern besrecht man sich Uns lächerlig zu machen, zu dem Feuch (Vieh) zu vergleichen, und so weiters. — Wo seind Ihr Jungen belebten Frauen Züner, die Ihr im Stülem (Stillen) Eures Bruofs (Berufs) noch so Eugendsam lebt? Und dise Verachtung gleichgültig ansaut? (anschaut) oder Nur verachtet; ich, die ich mich zu Abreüse aus diser Weltdt rüsten muos, (muß) kan mich nit enthalten den Anfang zu machen über Jenes ungezeimte betragen Von dem andern geschlecht, Ihnez

das Mauth zu stopfen. man legt Uns den namen bey,
 das schwachre geschlecht, was vor ein ruom (Ruhm)
 wirdt es vor euch seyn, das schwachere ibergeweltiget
 zu haben, wann ein Goliath ein Zwerch (Zwert)
 niederlegt, was wird man groseß von seiner That
 sagen. Die männer solten unsere Verteidiger seyn,
 Nicht unsere feund, und bey Jedem glas Wein Iher
 die Weiber los brechen, besonderebahr in Ihser (unser)
 Vater stadt, wo die Weiber, wan sie unbedatlet
 leben wollen, den ersten Tag Ihrer Ehe die schlaf-
 ren (Slaverey) freüwillig annemen, und aller Freud
 und ergeßlichkeiten absagen, — Und sie doch gleich
 vor Dürnen oder andern nüchtwürdige Dünge ver-
 schrauen, und wan es in der Haushaltung felt, so
 ist sie an allem schuld, genug vor sie, wan der man
 alle Charfrentag alle Kirchen mit ihr besucht, und
 essentlig zeigt, wan er buos thun wil, das er sich
 efflig (öffentlich) mit seiner Frauen zeigt. Ihr ein-
 fältigen männer, glaubt ihr wohl, daß unser stilschwei-
 gen ein Unvernunft sey, Nur den gröbern Nach zu
 geben. Wan man uns versaumt und keine erziehung
 giebt und Niemahlen das Halbe zu unseren erziehung
 anwendt, wie vor das Mänliche geschlecht, so ist
 doch kein land so glücklich, die Einwohner vergnügter
 als die steten, (Städte) wo die Weiber regieren.
 Bin auch heülig beglaubt, wan mehrere Weiber an
 der riegierung (Regierung) wehren, so wird es in
 der ganzen Weltd nit ein solcher Tumil (Tumult)
 sein, das man nicht mehr weiß, was man glauben solt.

Fortsetzung nach der Besch.

Meine liebe Nachbarin wird mir hier doch einige unschuldige Anmerkungen erlauben. Ihre Klage ist überhaupt gegründet, und mit Stärke und Gelassenheit, wie es die Empfindung jedesmal erforderte, richtig vortragen. Anfänglich macht sie einen Aufruf an alle gesittete, und wohlthätige Frauen, recht nach dem Beispiel des großen Cicero, wo er spricht: Wie lange ihr versammelten Väter Roms, wolt ihr noch zusehen, daß ic. der römische Redner hatte bey weitem nicht einen so wichtigen Stoff, es betraf blos den Untergang Roms bey der Kataglinischen Verschwörung, hier aber ist das ganze schöne Geschlecht auf dem Spiel. Daß die liebenswürdige Verfasserin sich schon zur Abreise aus diesem Weltgetümmel rüste, scheint mir eine bloße Ironie zu seyn, womit sie ihren Rosengewangen ein artiges Kompliment macht, oder ihrer schönen Tochter ein kleines Lächeln ablocken wollte.

Der Scherz mit dem Goliath und Smerk ist salzvoll und treffend. Ein scharfsüchtiger Geschichtschreiber macht die Bemerkung, daß bey einer Nation die Verachtung des schönen Geschlechts auf kriegerische Rohheit oder Sittenverderbniß hinweise. Aber man muß auch gestehen, daß die Frauenzimmer durch ihre Eitelkeit und Modetändeleien oft selbst Schuld daran sind. Hr. Weis von Bern, dieser scharfsichtige Weiberseher, ruft laut: „Läutert euern Geschmaack oder wir zerreißen unsere Bände, es giebt kein Drittes. Der Zeitbeginn des sichu und das pet en l'air hatte schon unser Reich erschüttert; die Zeit und die cheveux à la reine brachten die Gemüther vollends zur Be-

„sinnung. Aber die Sündflut von Mer de d'oye, caca
 dauphin, boue de Paris, ist noch nicht abgelaufen. —
 „Unsere Nachkommen, sagt er weiters, werden Mühe
 „haben, zu begreifen, daß in dem angeblich aufge-
 „klärtesten, feinsten, höflichsten Jahrhunderte der so
 „geheißene gute Ton so weit gefallen ist, daß er
 „seine Muster und Farbestuffungen in dem Unrath
 „eines der dummsten Thiere suchte, und ob er gleich
 „unter allem Manigfaltigen der Natur die Wahl hatte,
 „er doch nichts so liebliches, nichts so erhabenes als
 „Gänsefoth sah. Auch verdient es, der Nachwelt
 „überliefert zu werden, daß einer der vornehmsten
 „Theile vom Puz des züchtigen Geschlechts in einem
 „falschen Hintern (cû de Paris) von ungeheuern
 „Umfang bestand; vielleicht wird sie anstehen, ob nicht
 „nach den Gesetzen der wahren Wohlansständigkeit die
 „Enthüllung des wirklichen gesitteter gewesen wäre,
 „als der Betrug eines falschen — Das ist ein bischen
 verb gesprochen, aber der Verfasser ist ein Schweizer,
 und da nimmt mans nicht so genau.

Der Kirchenbesuch am Charfreitag liegt unsrer
 Dame nah am Herz, und sie hat nicht unrecht. Vor
 Zeiten war es löbliche Sitte, daß der Hausvater mit
 seiner lieben Ehehälfte Sonn- und Feiertags nach der
 Vesper in eine Weinschenke gieng, und sich da etwas
 zu gut that für die Mühen der schweißvollen Arbeits-
 woche; aber jetzt sieht man wunderselten ein Ehepaar
 beisammen, Hrn. G. und seine Gemalin ausgenom-
 men. Die ausgearteten Männer streichen jetzt wie
 einsame Waldvögel herum, naschen und treiben ihr

Wesen im Verborgenen — Verlassne Weiber, was müßt ihr noch erleben !!!

Was nun die Vernachlässigung der weiblichen Erziehung betrifft, verdient alle Beherzigung, und die Schreibart unsrer Verfasserin zeigt es handgreiflich, wie gegründet ihre Klage sey. — Ist es nicht beynahe eine himmelschreyende Sünde, daß man das wichtigste Geschäft, worauf die Sittlichkeit, die Stärke und das Glück einer Nation beruht, so sehr hintansetzt? Die erste Erziehung des Kindes in physisch- und moralischer Hinsicht liegt offenbar in der Hand der Mutter; die Besorgung der Hauswirthschaft ist der Einsicht und Sorge des Weibes überlassen, und das die Ehe ein Paradies oder eine Hölle werde, hängt meistens von dem guten oder schlechten Betragen einer Gattin ab. Was soll ein Kind lernen von einer Mutter, die selber nichts weiß? Was soll man sich für einen Begriff machen von dem Zustand einer Haushaltung, wo das Weib weder schreiben noch lesen kann, oder so schlecht, daß man bey jeder Ziehe Blut weinen möchte. Was soll der Mann für eine Unterhaltung finden bey einer Frau, die außer ihrem Kleiderschrank, Spiegel, Klatscherey, und leider auch der Weinflasche, weiter nichts kennt und schätzt, als ihre lebenswürdige Dummheit? Wundert euch nicht, schöne Geschöpfe, wenn der Mann aus Mißmuth Wein und Spiel besucht, um sich doch in etwas schadlos zu halten!

Ich habe hier viele Fragen gehäuft, die sich von selbst beantworteten. Wir sind leider fast alle im

gleichen Spital krank. Gemächlichkeitsliebe, Mode-
sucht, falsche Scham über nützliche Einsichten, und die
gewöhnlichen Spielgesellschaften, und die faden Schmei-
cheleyen sinnloser Stutzer ohne Geist und Waden,
haben beynähe alles verhunzt. Vielleicht mögen durch
Gottes liebe Vorsicht Zeiten kommen, wo die Noth über
das Bedürfniß Licht geben wird; wo die verschiedenen
Theile des Publikums von selbst so ziemlich den Platz
einnehmen werden, den ihnen ihre spezifische Schwere an-
weist; die wahren Verdienste werden billig ge-
schätzt werden; man wird Achtung haben gegen eine
ehrbahre Frau, eine sittsame Tochter. Kurz, aus
Noth wird die Tugend wieder Mode werden.

Es wäre hier noch der schickliche Ort, einen Mann
zu loben, der jüngst das neue Töchterinstitut im all-
hiefigen Erziehungs Hause errichtet hat, aber ich weiß,
Er hört so was nicht gern, und es ist ohnehin eine
so armselige Sache um das Placebo singen,
daß man lieber schweigt; das wahre Verdienst redt ja
für sich selbst.

In Ansehung des Weiber Regiments mag ich nichts
entscheiden, dieser Stoff ist gar politisch zart. Nur
will ich das bekannte Sprichwort anführen, wo es
heißt: Wenn die Weiber regieren, so herrschen die
Männer, und wenn die Männer regieren, so herrschen
die Weiber. Punttum!

Nun

Nun dank ich ihnen, liebe Frau Nachbarin, daß Sie mir durch ihr werthes Sendschreiben Anlaß gegeben, einige vielleicht nicht unwichtige Bemerkungen zu machen. Ich wünsche Ihnen gutes Wetter zu ihrer Wasche; grüßen Sie mir ihren friedfertigen Mann, und sagen Sie ihm, er soll Ihnen in Zukunft eine bessere Feder schneiden.

Ein Mittel zum Feuerlöschen.

Wenn die Feuersbrunst so weit um sich greift, daß die Handspritzen nicht weiter mit Vortheil gebraucht werden können, so werfe man gläserne oder aus Leimen so groß als Kanonenkugeln gedrehte Kugeln ins Feuer, wo die Gluth am stärksten ist. Die werden mit fein gestoßenem Alaun angefüllt, und in deren Mitte ein Schuß Pulver gethan, das sich vermittelst eines Schwefelfadens entzündet, der zu der Mündung, die mit Harz oder Pech vermachet seyn muß, herausgeht. Wenn die Umstände es verstatten, so können größere Behältnisse, die auf solche Art eingerichtet sind, mit dem glücklichsten Erfolg gebraucht werden. Das Feuer wird auf diese Weise nicht nur schnell gedämpft, sondern auch an den Orten, wo es auf vorbeschriebene Weise gelöscht worden, nicht so leicht wieder zünden. Wenn man noch überdies stark angefeuchteten Sand in die Gluth wirft, so soll dieses die Wirkung des Alaunpulvers beschleunigen.

Etwas über die Hühneraugen oder Leichdorn.

Zur gründlichen Heilung bediene man sich folgenden Mittels: Man nimmt ein Stückchen Leder, schneidet in der Mitte ein Loch, das genau die Größe und Umfang des Hühnerauges hat, und legt es dergestalt auf